Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 7

Artikel: Das Individuum im 20. Jahrhundert
Autor: Kohn, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758529

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS INDIVIDUUM IM 20. JAHRHUNDERT

VON HANS KOHN

Die geistigen Strömungen eines Jahrhunderts künden die Wirklichkeit des folgenden an. Es dauert sehr lange, bis Gedanken und Gespräche Taten zeitigen und gesellschaftliche Formen annehmen. In diesem Prozeß des Werdens verwandeln sich die Ideen bisweilen so stark, daß sie in ihrer neuen Gestalt von jenen Denkern, die sie im freien und sich seiner Verantwortung nicht immer bewußten Reich des Geistes empfangen hatten, weder anerkannt noch selbst erkannt werden könnten. Die Befreiung des Individuums von Ueberlieferung und Aberglauben, der neue Humanitätsgedanke, die kühne Freiheit des menschlichen Geistes, das neue Verhältnis zwischen Regierung und Regierten — Probleme also, mit denen sich die Aristokraten des 18. Jahrhunderts in einer kosmopolitischen, wahrhaft europäischen Atmosphäre auseinandergesetzt hatten, wurden durch die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts der Verwirklichung so nahe gebracht, wie es überhaupt möglich ist. Das 19. Jahrhundert war eine Epoche voller Unternehmungsgeist und Glück. Europa begann sich über die ganze Welt auszudehnen. Neue Gebiete wurden erobert. Der Lebensstandard hob sich rapid. Seuchen und Hungersnöte — die jahrhundertealten Peiniger der Menschheit — wurden erstmals menschlicher Kontrolle unterstellt. Die Beziehungen zwischen den Ländern des ganzen Erdballs gestalteten sich freier als je zuvor. Verkehr und Austausch von Menschen, Waren und Gedanken begegneten keinen nennenswerten Hindernissen. Den Frieden glaubte man in der Tasche zu haben, und mit der Möglichkeit lange dauernder Kriege zwischen zivilisierten Völkern zu rechnen, galt als eine Absurdität.

Die Einheit der Welt, die das 18. Jahrhundert in seiner geistigen Hellsichtigkeit vorausgeschaut hatte, erschien dem 19. Jahrhundert durch den Zauber von Weltwirtschaft und Freihandel als bleibendes Gut. Der friedliche, Waren und Glück bringende Kaufmann trat an die Stelle des Ruhm und Tod erntenden Kriegshelden. Der viktorianische Poeta laureatus gab der allgemeinen Stimmung, die um 1853 die bürgerliche Gesellschaft beherrschte, folgenden Ausdruck:

> "Men, my brothers, men the workers, ever reaping something new;

That which they have done but earnest of the things that they shall do:
For I dipt into the future, far as human eye could see,
Saw the vision of the world, and all the wonder that would be;
Saw the heavens fill with commerce, argosies of magic sails,
Pilots of the purple twilight, dropping down with costly bales;
Heard the heavens fill with shouting, and there rain'd a ghastly dew
From the nations' airy navies grappling in the central blue;
Far along the world-wide whisper of the south-wind rushing warm,
With the standards of the peoples plunging thro' the thunder storm;
Till the war-drum throbb'd no longer, and the battle flags were furl'd
In the Parliament of man, the Federation of the world."

Erstmals wurde die Menschheit eine «offene Gesellschaft»: China und Japan mußten auf ihre traditionelle Zurückgezogenheit verzichten; Rußland und die Türkei, die beiden einzigen Länder, in denen Reisende noch am Ende des vergangenen Jahrhunderts Pässe benötigten, traten der Völkergemeinschaft schrittweise bei. Europäische Wissenschaft begann die Dschungel Afrikas und die Wüsten Asiens zu durchdringen. Wichtiger noch war, daß die Menschen sich anschickten, sich ihresgleichen gegenüber so zu betragen, wie es ihnen die wachsende Erkenntnis von Wert und Würde jedes einzelnen menschlichen Wesens gebot. Die Abschaffung der Sklaverei und Leibeigenschaft, das Erwachen eines bisher unbekannten sozialen Verantwortungsgefühls, die Reform der Strafgesetze waren Folgen dieser neuen menschlichen Gesinnung. Unter dem Einfluß der englischen Auffassung von Freiheit und Recht wurden überall, sogar in Rußland, der Türkei und China, Versuche unternommen, um die Macht der Autokraten einzudämmen, die Freiheitsrechte des Individuums sicherzustellen und die Herrschaft des Rechts zu errichten. Am Anfang des 20. Jahrhunderts schien sich die Menschheit in der Richtung auf eine Einheit hin zu bewegen. Es war die einige Jahrzehnte früher gewesene Wirklichkeit, die Ernest Bevin in Erinnerung rief, als er am 12. Juni 1946 die Erwartungen der Menschen in die wehmütig stimmenden Worte einschloß: «Ich will zur Victoria Station gehen, ein Billett lösen und weiß der Teufel wohin fahren können — ohne Paß oder sonst etwas.»

Das 20. Jahrhundert hat die Hoffnungen des 19. Jahrhunderts zunichte gemacht. Den entscheidenden Wendepunkt bildeten der erste Weltkrieg und die Revolution Lenins. Einige wenige erkannten sofort, daß der Krieg mit allen seinen Folgeerscheinungen eine Krise darstellte, wie man sie in diesem Ausmaß bisher noch nie erlebt hatte. So dachte Sir Edward Grey wohl kaum an die politischen oder wirtschaftlichen Konsequenzen des Völkerringens, als er bei Kriegsausbruch die Bemerkung fallen ließ, daß die Lichter über ganz Europa ausgingen. Als dann der Krieg zu Ende war und jedermann eine Rückkehr zu «normalen» Zuständen erhoffte, verkündete Paul Valéry inmitten des Siegestaumels, daß ein überwältigender Schauer Europas Mark durchzittert habe. «Wir Modernen mußten erfahren, daß unsere Zivilisation nicht weniger sterblich ist als die anderer Völker. Wir fühlen, daß eine Zivilisation so zerbrechlich wie ein Menschenleben ist.»

Damals von den wenigsten beachtet, blickte Valéry mit ungewöhnlichem Scharfsinn in die Zukunft und sagte voraus, daß der Uebergang vom Krieg zum Frieden unendlich viel gefährlicher und dunkler sein werde als der Weg vom Frieden zum Krieg; daß alle Völker dadurch erschüttert würden; daß wir in kurzer Zeit das Wunder einer streng animalischen Gesellschaft, eines vollkommenen und zeitlosen Ameisenhaufens erleben könnten; daß Europa seine Führerschaft nicht auf ewig besitze und leicht wieder werden könnte, was es in Wirklichkeit ist — ein kleines Kap des asiatischen Kontinents. Vier Jahre später sprach Valéry anläßlich eines Vortrags in Zürich ein zweites Mal von der Krise, die der Weltkrieg in seinem Schlepptau führte. Er beschrieb sie in Worten, welche ebensowohl auf die Nachkriegszeit von 1946 angewendet werden könnten. Heute klingen diese Aeußerungen vertraut. Damals, das heißt Ende 1922, offenbarten sie die tiefe Einsicht des geübten Denkers: «Der Sturm hat sich gelegt, und doch sind wir noch ruhelos, fühlen uns unwohl, wie wenn er erst losbrechen würde. Fast alles, was Menschen beschäftigt, umgibt eine schreckliche Ungewißheit. Wir versenken uns in das Versunkene, gehen beinahe zugrunde durch das Zugrundegegangene. Das Ungeborene ist uns verborgen, und wir fürchten uns nicht grundlos vor der Zukunft. Wir sind von unsicherer Hoffnung und sicherer Angst erfüllt. Was wir befürchten, hat unvergleichlich schärfere Konturen, als was wir erhoffen. Wir gestehen, daß Reiz und Ueberfluß des Daseins hinter uns liegen, Zweifel und Unordnung aber in und mit uns leben. Da ist keiner, er mag noch so scharfsinnig und gelehrt sein, der hoffen kann, dieser Bangigkeit Herr zu werden, diesem Gefühl der Dunkelheit zu entgehen, oder die voraussichtliche Dauer der Uebergangszeit zu errechnen — denn die lebenswichtigen Bande der Menschheit sind verzerrt.

Sozusagen alle Fundamente unserer Welt wurden durch den Krieg erschüttert — oder vielmehr durch die Umstände des Krieges. Besseres als die ersetzbaren Bestandteile einer Maschine gingen verloren. Die allgemeine wirtschaftliche Lage, die Staatsverfassungen und nicht weniger das Leben des Einzelmenschen sind in Verwirrung geraten. Mißbehagen, Zweifel und Sorge sind jedermann vertraut. Ueberall wurde der menschliche Geist in Mitleidenschaft gezogen; der Geist ist in der Tat aufs schwerste getroffen. In den Herzen aller Gebildeten finden seine Klagen einen Widerhall; er muß über sich selbst ein trauriges Urteil sprechen; er wird von nagenden Zweifeln geplagt.»

Durch diese Worte kündete Valéry die fundamentale Krise des 20. Jahrhunderts an. Es war die Geistesverfassung Europas, die jener einen so ernsthaften Charakter verlieh. Die großen Geister des 19. Jahrhunderts schritten der Wirklichkeit des zwanzigsten voraus. Baudelaire und Wagner, Nietzsche und Dostojewskij verleugneten den Individualismus und Humanitätsgedanken, die bürgerlichen Grundlagen und das Verlangen nach irdischem Glück, wodurch ihre Zeit gekennzeichnet war. Aber erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts, nachdem sich die geistigen Strömungen jener Epoche während hundert Jahren gestaut hatten, realisierten sich ihre Wunschträume. Am 17. Juni 1852 schrieb Amiel in seinem *«Journal Intime»:* «Jede Art von Despotismus hat einen besonders scharfen und feindselig orientierten Spürsinn für alles, was die Würde und Unabhängigkeit des Menschen aufrechterhalten könnte. Es ist merkwürdig, zu sehen, wie wissenschaftlicher Unterricht überall dazu dient, die freie Betätigung des Forschungsdranges auf dem Gebiet der Sittlichkeit unter einer Last von Tatsachen zu erdrücken. Materialismus ist diejenige Doktrin, die jeder Tyrannei, der des Einzelnen so gut wie der Diktatur der Massen, hilfreich zur Seite steht. Durch Spezialisierung im Menschen zu verderben, was geistig und sittlich ist und ihn zum Menschen macht; bloße Räder im Getriebe einer ungeheuern Gesellschaftsmaschinerie an Stelle von individuellen Ganzheiten heranzubilden; die Gesellschaft — nicht das Gewissen — zum Mittelpunkt des Lebens und die Seele zum Sklaven der Dinge zu machen, . . . den Menschen seiner Persönlichkeit zu berauben: darin besteht der dominierende Zug unserer Zeit.»

Im 18. Jahrhundert behauptete sich das Individium in der Abwehr gegen die Tyrannei des Einzelnen; im zwanzigsten sieht es sich der unvergleichlich schwereren Aufgabe gegenüber, sich die Tyrannei der Massen vom Halse zu schaffen. Die beiden Massenbewegungen des 19. Jahrhunderts, Nationalismus und Sozialismus, haben ihren Ursprung in der vom 18. Jahrhundert ererbten liberalen Atmosphäre. Sie waren erfüllt von einem großzügigen Wohlwollen gegenüber

allem Menschlichen; vom Wunsch beseelt, die ganze Welt zu umfassen und alle trennenden Schranken niederzureißen, strebten sie nach der Grundlegung einer wahrhaft weltbürgerlichen Gesellschaft. In den Patrioten von 1848 und sogar in Marx pulsierten einige dieser Hoffnungen des Zeitalters. Aber ein neuer, militanter Geist verlegte allmählich den Nachdruck vom Individuellen auf das Organisatorische, und an die Stelle offen ausgestreckter Arme traten geballte Fäuste: Der Nationalismus kreiste um die Kaserne, der Sozialismus um die Fabrik — beides Symbole und Zeugen für Gemeinschaftsarbeit und Disziplin. Die feindselige Spannung, die zwischen Nationalismus und Sozialismus vor dem Krieg von 1914—1918 bestand, war die Voraussetzung einer durch Liberalismus und Individualismus gekennzeichneten Aera. Die Vereinigung der beiden Bewegungen in Rußland und Deutschland schuf die moderne totalitäre Gesellschaft mit ihrem spezifischen Menschentypus: Arbeiter und Soldat zugleich, ist er die absolute Antithese zum Menschen des 19. Jahrhunderts.

Berdjajew hat vom «neuen Mittelalter» gesprochen. In Rußland und Deutschland — und überall, wo sich das totalitäre System breitmachte — huldigten die Menschen einem fanatischen Glauben und einer blinden Vertrauensseligkeit. Die kritische Haltung des modernen Menschen wurde gering geachtet. Der Kompromiß, die Grundlage der Demokratie, galt als «Verrat am Glauben». Die Gewißheit des Heils betäubte den Sinn für das moralisch Unzulässige: Der Zweck heiligte alle Mittel. Primitiver Glaube an die Macht des Blutes, an den sakralen Charakter des Führers, an die Solidarität und den Primat der Gruppe lebten wieder auf. Der Einzelmensch, seine Rechte und sein Glück, ja sein Leben und seine Würde, erschienen neben den neu erwachenden Elementarkräften beinahe als wertlos. Nationalsozialismus und Bolschewismus und, in geringerem Grade, die totalitären Revolutionen anderer Länder brachen die Dämme der Zivilisation, an deren Widerstandskraft die Menschen des 19. Jahrhunderts geglaubt hatten.

Die großen Freiheitsrechte, die sich italienische, holländische, französische und englische Denker von der Renaissance bis zur Aufklärung erkämpft hatten, die erstmals im England des 17. Jahrhunderts festen Fuß faßten und im 19. Jahrhundert im Westen als sichergestellt galten, wurden außerhalb ihrer eigentlichen Heimat verspottet und preisgegeben. Im 19. Jahrhundert hatten diese Freiheitsrechte ihren Lauf um den Erdball angetreten, und sie waren im Begriff gewesen, die Welt zu vereinheitlichen. Jetzt aber wurden sie praktisch wieder auf die angelsächsischen Gebiete und den nordwestlichen Saum Europas eingeengt. Die technologischen Mittel verbesserten sich zwar, und mehr und mehr gewöhnte man sich daran, die Welt als «Einheit»

aufzufassen. Aber diese Einheit — sie beruhte auf der wachsenden Uebereinstimmung in Anschauungen und Verhaltungsweisen — brach schnell in die schrecklichen Ruinen, welche die beiden Weltkriege hinterließen, auseinander und löste sich in der gesetzlosen Brutalität des Totalitarismus vollends auf. Haß und Mißverständnis haben neue gewaltige Schranken errichtet; der freie Verkehr und Austausch von Menschen, Waren und Ideen ist verschwunden. Die Völker schließen sich wieder in einer Weise voneinander ab, die im 19. Jahrhundert für phantastisch gehalten worden wäre.

In soziologischer Hinsicht bildete die bürgerliche Gesellschaft, mit derjenigen Englands als Vorbild, die Grundlage des 19. Jahrhunderts. Die persönlichen Rechte des Einzelmenschen, für die jene bürgte, setzen ein bestimmtes moralisches Klima voraus, das Toleranz, Kompromißbereitschaft und «fair-play» gedeihen läßt. Gegen Ende des Jahrhunderts entstanden allmählich sogar in Rußland und Asien ein Mittelstand und eine bürgerliche Intelligenz. Die weitgehende Vernichtung dieser Klasse ist eine Folge der beiden Kriege und der totalitären Revolutionen. Ihre letzte, bisher unerschütterte Festung sind die Vereinigten Staaten, die in der Gegenwart in mancher Beziehung das aus dem 19. Jahrhundert stammende Erbe des Britischen Empires angetreten haben. Aber durchweg hat das Zerstörungswerk des Krieges, haben Inflationen, Steuern und Konfiskationen in Europa an den wirtschaftlichen Grundlagen des Mittelstandes gezehrt. Verschlimmernd kommt hinzu, daß — Großbritannien, die Schweiz und Schweden ausgenommen — der Mittelstand durch die Gesetzlosigkeit der totalitären Ordnung und des Kampfes gegen sie, den Mangel an Nachrichten und die Furcht vor der Geheimpolizei, durch die Zerrüttung der Nerven und die Auflösung der Familien weit mehr als seine ökonomischen Fundamente eingebüßt hat. Eine Gesellschaft kann ja, selbst wenn ihr wirtschaftlicher Niedergang besiegelt ist, ihre schöpferische Kraft bewahren. Am Vorabend der Französischen Revolution standen hoher und niederer Adel in ganz Europa vor dem wirtschaftlichen Ruin, und trotzdem stellten die Aristokraten die geistige Elite dar. Deutschland befand sich im 18. Jahrhundert wie Italien im Zeitalter der Renaissance in einem Zustand politischer Auflösung und zunehmender wirtschaftlicher Schwäche; der Einfluß dieser beiden Länder auf die internationale Politik und ihr Anteil daran waren eine quantité négligeable, und doch blühte das Geistesleben in Deutschland und Italien während jener Epochen wie nie zuvor. Heute dagegen kann niemand voraussehen, ob der europäische Geist nach all den Greueln des Krieges und des Totalitarismus noch lebensstark und rein genug ist, um sich inmitten des wirtschaftlichen Verfalls wieder aufrichten zu können.

Die Bedeutung, die gegenwärtig den Vereinigten Staaten zukommt, wird durch diesen Umstand noch gehoben. Die USA. wurden im 18. Jahrhundert vom geistigen Erbe Englands, der Freiheitsidee, und vom Weltbürgertum und Rationalismus der Aufklärung zur Nation geformt. Ihre Kultur ist ein unter günstigeren Voraussetzungen emporgewachsener geistiger Sproß der europäischen Kultur. Trotz ihrer politischen und wirtschaftlichen Bedeutungslosigkeit spielten die Vereinigten Staaten von Amerika in den Krisen, welche die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts erschütterten, eine wichtige Rolle. Es ist nicht unmöglich, daß sie — das möge trotz ihrer gegenwärtigen Großmachtstellung in Politik und Wirtschaft gesagt sein — in den kommenden Krisen des europäischen Geistes eine ähnliche Aufgabe zu erfüllen haben werden.

Die heutige Krise — eine Folge der grausamen Verstümmelungen, die das europäische Geistesleben entstellten — ist nur zu überwinden, wenn neue Lebenskraft gewonnen werden kann, und diese zeigt sich vor allem in der Unabhängigkeit individuellen Denkens. Seit Sokrates und dann wieder seit dem 17. Jahrhundert besaß Europa das gefährliche Privileg, die beschwerliche Last des Denkens auf sich zu nehmen und vom ruhelosen Drang nach immer neuem Forschen vorwärtsgetrieben zu werden. Sein Geist hielt sich frei von der selbstgerechten Anmaßung dogmatischen Simplifizierens. Die Situation des Menschen sollte so objektiv und kritisch als möglich erfaßt werden. Obschon der Denker als Person und Bürger selbst ins Handgemenge verwickelt war und seinen Anteil am Kampf auszufechten hatte, riß er alle seine geistigen Kräfte zusammen, um sich über die Verwirrung zu erheben und sich in ein wahrheitsgetreues Verhältnis zum Ganzen zu stellen. Obschon er sich der ihm anhaftenden Unzulänglichkeiten nur allzu gut bewußt war, gestattete er sich nicht, daraus einen Entschuldigungsgrund zur Abdankung abzuleiten. Europas Denker suchten nicht Linderung und Zuflucht bei gefühlsgeladenen, oberflächlichen Schlagwörtern, die alle Mißstände einer komplexen Situation einem einzigen Faktor zuschreiben, irgendeinem Dämon der Geschichte oder einem soziologischen Phänomen — den internationalen Bankiers etwa oder dem Kapitalismus, dem Imperialismus oder Bolschewismus, Kartellen, Juden, Freimaurern oder Katholiken. Sie weigerten sich, kollektiven Körperschaften höhere Eigenschaften zuzuerkennen und aus ihnen Halbgötter zu machen. Der europäische Geist stellte das «tugendhafte» Volk nicht über die «verruchte Regierung», noch glaubte er, die Zugehörigkeit zu einer Klasse, Berufsschicht, Rasse oder Partei vermöchte die Vertrauenswürdigkeit oder den Wert einer Idee irgendwie zu beeinflussen. Er war sich bewußt, daß alle diese Verallgemeinerungen dazu führten, das Individuum zu vergewaltigen, das

Denken zu verunstalten, die Verantwortung vom Einzelmenschen auf einen allgemeinen Sündenbock abzuschieben und so die Krise zu verschärfen.

Das 20. Jahrhundert bezahlte die Anbetung von Kraft und Erfolg und die Verherrlichung der Größe mit der Verkümmerung des Individuums. Der Weg von Wilsons Bund gleichberechtigter Völker, kleinen oder großen Formats, der einen sittlichen Hintergrund hatte und auf dem Recht auf freie Aussprache beruhte, zu den «Großen Drei» und dem Gesetz der Macht legt Zeugnis ab von dem rapiden Zerfall, der im 20. Jahrhundert um sich griff. In den letzten zehn Jahren erschien die Kombination der «Großen Drei» zweimal auf der Bühne des Welttheaters: Im Jahre 1940, als Deutschland, Italien und Japan sich anschickten, der Welt eine neue Ordnung zu geben und die Erde nach Einflußsphären unter sich aufzuteilen ... zwei Westmächte, von denen die eine die andere überragte, und eine östliche Macht; eine unnatürliche Entente zwischen dem nordischen Deutschland und dem nichtarischen Japan. Dann begegneten wir den «Großen Drei» wieder im Jahre 1945, als Amerika, Großbritannien und Rußland ähnliche Absichten hegten ... zwei Westmächte, von denen die eine die andere in den Schatten stellte, und eine östliche Macht; diesmal eine unnatürliche Entente zwischen dem demokratischen Amerika und dem totalitären Rußland. Der Kult des Quantitativen und Kolossalen hält Macht für dauerhaft und Sittlichkeit für irrelevant. Man scheint vergessen zu haben, daß die deutschen Luftgeschwader und Panzerkolonnen vor sechs Jahren noch als unüberwindlich galten und daß Großbritannien, welches damals sozusagen unbewaffnet einem auch zahlenmäßig stark überlegenen Feind allein und verlassen gegenüberstand, die Macht der prahlerischen Achse sowohl am Kanal als am Nil zerbrochen hat.

Der Kraft-und-Größe-Kult arbeitet mit sprachlicher Brutalität und einem Riesenaufwand von Lärm, der den Einzelmenschen niederschreit und seine Unabhängigkeit zerstört. Niemals zuvor war die Kampfrede so hemmungslos zur Verleumdung des Gegners und zur Entstellung von Worten und Tatsachen mißbraucht worden. Lenins Revolution gab das Vorbild, andere totalitäre Regimes ahmten es erfolgreich nach, und sogar nichttotalitäre nationalistische Bewegungen in Zentraleuropa und Asien erwiesen sich als Meister in der Anwendung dieser kunstlosen Kunst, die mit der Sprache zugleich den Geist entwertet. Sogar fortgeschrittenere, freie Staaten unterlagen, wenn auch in geringerem Grade, dieser Gefahr: Man war gerne bereit, das Klischee an Stelle des Originals zu akzeptieren. In den Vereinigten Staaten zum Beispiel ist man mehrheitlich der Ansicht, daß eine «Republik» an und für sich besser sei als eine «Monarchie». 1791,

BIBLIOTHEK der E. T. H.

als es sozusagen noch keine Republiken gab, eventuell sogar noch 1848, mag diese Anschauung berechtigt gewesen sein. Da es aber seither so manche lateinamerikanische Republik zeitweise an staatsbürgerlicher Tüchtigkeit nicht weniger als an Achtung vor den persönlichen Freiheitsrechten fehlen ließ und da es sich am Beispiel Rußlands und Deutschlands zeigte, daß totalitäre Regime aus Republiken hervorgehen und sogar republikanische Institutionen beibehalten können, muß uns heute diese Annahme als absonderlich erscheinen. Das Klischee verleitet den Geist, angesichts der Realität der Gegenwart ein zwar hoffnungerweckendes, aber unwirkliches, ideales Zukunftsbild zu entwerfen und zu vergessen, daß die Zukunft die glänzendsten Aussichten zunichte machen und an deren Stelle noch mehr Verderben und Auflösung mit sich bringen kann. So verhält es sich besonders mit Schlagwörtern wie «nationale Unabhängigkeit» oder «Revolution», die oft als an und für sich gut betrachtet werden. Durch die Auflösung der Habsburger Monarchie wurde im Donauraum das Niveau von Toleranz und Schicklichkeit nicht gehoben. Die Entstehung zahlreicher unabhängiger Nationalstaaten war der Anlaß zur Unterdrückung nationaler Minderheiten und zur Entartung der Freiheitsrechte. Eine Revolution kann eine Lücke reißen, ohne fähig zu sein, sie wieder zu schließen. In der gegenwärtigen Krise ist nachlässiges Denken gefährlicher als je, Wunschträume ohne Kontrolle von seiten der Vernunft können die Katastrophe beschleunigen. Die Führer Amerikas und Großbritanniens achteten die Würde von Worten und Tatsachen gering, wenn sie vom totalitären Rußland als von einem demokratischen Land sprachen und mit ihm über «Wahl- und Pressefreiheit» diskutierten. Der Verrat am Geist kam ihnen teuer zu stehen, welches immer die Augenblickserfolge gewesen sein mögen, die er im Wirrwarr des Krieges ermöglichte. Er förderte jene Erschlaffung des Denkens, jene Abwertung aller Werte, die der Krise zugrunde liegt.

Die Vergötterung von Kraft und Gewalttätigkeit ist der Ursprung der modernen Heldenverehrung. Was einst zu den friedlichsten Beschäftigungen der Menschen gehörte, wurde in den totalitären Staaten mit einem militärischen Deckmantel versehen: Die Ernte einsammeln und die Kunst des Lesens lehren, Gedichte schreiben und wissenschaftliche Forschung treiben — alles wurde Zubehör einer großen, marschtüchtigen Armee. So ausschließlich wurde jede individuelle Tätigkeit militarisiert, daß in diesem Zeitalter des falschen Heroismus nichts der freien Entscheidung des Einzelmenschen überlassen blieb. In der Sowjetunion gelten Mütter, die zehn Kinder zur Welt gebracht haben, als Heroinen. Der fanatische Kampfgeist von Armeen und ganzen Völkern wird hochgepriesen und als Rechtfertigung des Regimes be-

trachtet, wie wenn das nationalsozialistische Deutschland und die Horden primitiver Völker nicht auch einen solchen Geist besessen hätten. In der Staatsmaschine gibt es keinen Spielraum für wirklichen Mut, für dasjenige, was die Deutschen — vielleicht gerade deshalb, weil sie davon so selten Gebrauch gemacht hatten — als Zivilcourage bezeichnen. Heldenmut und Heros werden zu einer Zeit verehrt, in der nichts rarer ist als wirkliche Zivilcourage, eine Tugend, auf der Kultur und Zivilisation gleicherweise beruhen. Angefeuert vom gewaltigen Lärm der in Form einer Gesellschaftslehre oder als geschichtliche Berufung aus voller Kehle ausgestoßenen Schlachtrufe, verachtet der moderne Held zwei von den vier Kardinaltugenden, welche die Antike und das christliche Mittelalter kannten: Gleichmut und Mäßigung, *temperentia* und *prudentia, mesotes* und *sophrosyne.* Auf die beiden andern, Tapferkeit und Gerechtigkeit, kann er keinen Anspruch erheben, da diese nur vom selbst denkenden Individuum, niemals aber vom uniformierten Streiter geübt werden.

Das 20. Jahrhundert brüstet sich mit dem Maß an Aufmerksamkeit, die es dem Wohlergehen des Volkes schenke, und doch opferte man in ihm Wohlergehen, Leben und Glück Idolen und Molochen, ohne dabei ein schlechteres Gewissen zu haben als in längstvergangenen primitiven Zeitaltern. Es mochte ein Einzelmensch noch so unbedeutend sein und keine andere Würde oder Achtung besitzen oder geltend machen können als die eine, ein Mensch zu sein — bis vor kurzem vermochte das ungerechte Schicksal eines menschlichen Wesens ganze Gemeinschaften in Aktion zu versetzen. Das wachsame Gewissen der Gebildeten verschloß sich nicht vor persönlich erlittenem Unrecht, besonders nicht vor solchem, welches die Tyrannei einer staatlichen Behörde oder eines Aberglaubens verschuldete. Im 18. Jahrhundert konnte Voltaire von Louis XV. Schadenersatz für den Justizmord an Jean Calas erwirken, obwohl die erregten Volksmassen für den König Partei ergriffen. Der Sturm, der als Reaktion auf die Dreyfußaffäre über Frankreich dahinfegte; der Sturz des Kabinetts Maura in Spanien (1909) als Folge der Exekution des Anarchisten Ferrer; die Protestwelle gegen die Verurteilung von Sacco und Vanzetti in den Vereinigten Staaten sind schlagkräftige Hinweise auf die einstige Reaktionsfähigkeit des menschlichen Gewissens. Sie stimmen wehmütig in einer Zeit, in der Millionen von Menschen durch die Geheimpolizei ins Gefängnis geworfen, hingerichtet, ausgerottet, liquidiert werden oder ganz einfach spurlos verschwinden, als ob sie keine menschlichen Wesen wären, als ob sie nie gelebt hätten. All das geschieht — die freien Länder nicht ausgeschlossen — ohne ein Zeichen der Entrüstung oder der Bereitschaft zum Handeln. Der Geist des Individuums hat vor der «geschichtlichen Notwendigkeit» abge-

dankt, so daß er sich die erbärmlichste Entwürdigung mit einer für das 19. Jahrhundert unvorstellbaren Gleichgültigkeit gefallen läßt.

Das in Hinsicht auf die Zukunft der Kultur gefährlichste Symptom ist die Bewunderung, die sogar liberale Intellektuelle für die der Freiheit am entschiedensten entgegengesetzten Kräfte ihrer scheinbaren Wirksamkeit und des erzielten Resultats wegen an den Tag legen. Die erstaunliche Fähigkeit des Geistes, sich selbst zu täuschen und sich vor eigener Verantwortung zu drücken, offenbart sich in einer brillanten Schau von Entschuldigungen und Ausflüchten. Um die Achtung, mit der man totalitären Forderungen begegnet, zu rechtfertigen, werden dem Staat riesige Aufgaben zugemutet, die er niemals zu erfüllen vermag. Die Fortdauer einer freien Gesellschaft wird an die Lösung zahlreicher Probleme geknüpft, die, von utopischen Möglichkeiten abgesehen, ihrer Natur nach unlösbar sind oder doch mit viel Geduld und anhaltendem Fleiß bearbeitet sein wollen, bevor eine langsame und schrittweise Besserung der Zustände eintreten kann. Forderungen, die von totalitären Regimes erhoben worden waren, werden kritiklos übernommen und ihrem Scheinwert nach beurteilt. So verhält es sich beim volkstümlichsten der Slogans, dem der «Arbeitslosigkeit». Als ob die totalitären Systeme dieses Problem anders als mit Hilfe gigantischer Rüstungen offensiver oder defensiver Art und mit der Maxime «Kanonen statt Butter» bewältigt hätten. Dabei schufen sie einen Lebensstandard, für den sich die «Arbeitslosen» einer kapitalistischen Gesellschaft bedanken würden. Die vielleicht typischste Erscheinung einer Zeit, in der die Intelligenz auf ihre Unabhängigkeit verzichtet, ist ein großes Heer von Weltverbesserern, die ihre fertig zubereiteten Arzneien ihrer Klasse, Nation oder Berufsschicht gegen alle möglichen Krankheiten anbieten. Einige von ihnen erheben sogar den Anspruch, die ganze Menschheit oder was immer von ihr nach dem Rettungsprozeß übrigbleiben würde, zu heilen; nur die Kosten bleiben dabei im Ungewissen. Daß die Massen in ihrem Durst nach mundgerecht gemachten Weltanschauungen und begeisternden Glaubenssätzen diese Panazeen ergreifen, ist verständlich; daß die Welt voller Magier und Quacksalber ist — die letzteren kleiden sich diesmal in wissenschaftliche Gewänder —, mag unvermeidlich sein. Die Verantwortung des Einzelmenschen, die Unabhängigkeit seines kritischen Sinnes zu bewahren und den Kampf des 18. Jahrhunderts für Klarheit und menschliche Werte wieder aufzunehmen, wird dadurch nur erhöht. Ein unendlich härterer Kampf steht bevor. Der Mensch ist sich heute der Grenzen seines Geistes und der elementaren Kraft der in ihm schlummernden Triebe besser bewußt. Er wird sich weder an utopische Hoffnungen noch an romantische Schwärmereien verlieren. Er kann die Gegenwart nicht von sich abstreifen, sondern muß

innerhalb der gegebenen menschlichen Wirklichkeit und der geschichtlichen Situation mit schöpferischer Geduld aufbauen. Er wird nicht versuchen, neue Schlagwörter zu prägen, sondern dafür Sorge tragen, daß das bedrohte Erbe der Kultur, die Achtung vor Wahrheit und Recht, die Heiligkeit des menschlichen Lebens und die Liebe zu individueller und geistiger Freiheit inmitten der Ruinen erhalten bleibe.